der Heilmittel, welche Aerzte bei Nothfällen verabreichen dürfen, umfasst: Heftpflaster, Höllenstein, rohen und gebrannten Alaun, Magnesia, Brechweinstein, Brechwurzel, Zimmtinctur, Hoffmannschen Liquor, Salmiakgeist, einfache Opiumtinctur, Haller's Sauer, Kamillen.

In der Verordnung über die Gebührensätze sind den Apothekern nur zwei Drittheile der den Aerzten ausgesetzten Tagegelder bewilligt, was vollkommen unpassend ist; denn in der Regel haben die Apotheker bei solchen Untersuchungen, wo sie nöthig sind, mehr und wichtigere Geschäfte, als die Aerzte, und wenn man mit den zwei Drittheilen etwa den Rang oder die Stellung der Apotheker zu den Aerzten sollte haben andeuten wollen, so darf man annehmen, dass eine solche Bestimmung auch nur von Aerzten vorgeschlagen und gebilligt werden konnte. Für eine chemische Untersuchung in einem Vergiftungsfalle sind 6 — 24 fl.; chemische Untersuchung mehrerer Proben, z. B. Essig 2½ — 4 fl.; Untersuchung von Bier, Wein etc. 2 — 4 fl. anzunehmen gestattet; doch können Reagentien besonders berechnet werden. Ein alphabetisches Inhaltsverzeichniss schliesst das 124 Seiten starke Werkchen. Wenn das Werk einige Vollständigkeit besitzt, so würde es beweisen, dass man dort erst spät angefangen hätte, das Apothekenwesen gesetzlich zu ordnen, dass indess wenige aber gute Gesetze vollkommen im Stande gewesen sind, einen guten Zustand der Apotheken herbeizuführen, wie ihn solche Apotheker, als Herberger, Hoffmann, Hopf, Walz und viele andere nicht anders erwarten lassen. Herr Hoffmann hat sich mit dieser Zusammenstellung Anspruch auf den Dank der Collegen erworben und es steht zu wünschen, dass bei der Regulirung des Medicinalwesens für das zu hoffende einige Deutschland die bairischen Gesetze vorzüglich mit beachtet werden möchten. Die äussere Ausstattung des Buches ist lobenswerth.

Dr. Bley.

3) Apothekenreform - Angelegenheiten.

Wohlfeile Arzneien.

Vierter Artikel.

In drei Artikeln habe ich bereits gezeigt, dass es nicht möglich ist, gute Arzneien wohlfeiler zu schaffen, als durch die in Deutschland bestehende Einrichtung der Apotheken. Es ist indessen gewiss, dass das deutsche Apothekenwesen in allen Beziehungen noch mehr zu leisten im Stande sein würde, wenn die Principien, die der Gestaltung desselben zu Grunde liegen, eine vollständige Anwendung fänden. Dass dies nicht geschieht, das ist der einzige Grund, welchem mannigfach noch hervortretende Mängel zugeschrieben werden müssen, das ist aber auch der wahre Grund, aus welchem der Wunsch nach einer Reform des deutschen Apothekerwesens sich so allgemein ausspricht. Die Wahrheit dieser Behauptung erkennt man bei näherer Betrachtung der einzelnen und besonderen desfallsigen Klagen, Anträge und Wünsche sehr bald, denn das einmüthige Verlangen Verständiger ist in dieser Beziehung nur auf Veränderung von Formen gerichtet. Mit den Principien, die durch Jahrhunderte sich geschichtlich und eigenthümlich in ächt deutscher Weise entwickelt und zur Geltung gebracht, und die Pharmacie in Deutschland auf eine Höhe, wie in keinem anderen Lande erhoben haben, ist jeder Einsichtige

zufrieden; mit ihnen wird aber auch der Unverständige zufrieden sein, wenn ihm bewiesen wird, dass durch sie auch seine einseitigen Wünsche erfüllt und zwar besser erfüllt werden, als es bei einer Veränderung der bisherigen Principien möglich ist. Ja eine Reform des deutschen Apothekenwesens in dem Sinne einer zweckmässigen Umgestaltung der Formen, mittelst derer die beizubehaltenden bisherigen Principien ausgeführt werden, wird allen Ansprüchen genügen, indem sie wirklich nicht bloss einseitige, sondern allseitige Vortheile herbeiführt, indem sie wirklich nicht allein dem Apothekerstande frommt, sondern auch dem Publicum Vortheil bringt, indem sie nicht allein nur die Fortschritte und die Entwicklung der Pharmacie begünstigt, sondern auch die Aussicht stellt, die Arzneien wohlfeiler zu machen. Dass das Letzte insbesondere zu erwarten ist, das will ich in diesem vierten Artikel über wohlfeile Arzneien mit Bezugnahme auf die früheren Artikel kurz zu beweisen und den nach meiner Ansicht besten und zugleich gerechten Weg zur Erzielung wohlfeiler guter Arzneien zu bezeichnen suchen.

In dem ersten Artikel ist die Behauptung, dass freie Concurrrenz, also eine vollständige Umänderung des bisherigen Principis der Beschränkung der Apothekenzahl die Arzneien wohlfeil machen werde, durch Thatsachen widerlegt; wer ist nun aber wohl so bornirt, dass er nicht einsähe, dass eine noch grössere Beschränkung, mithin eine consequenter Anwendung des gültigen Principis die Arzneien am sichersten wohlfeil zu machen vermag, da ja klar ist, dass durch die Vermehrung der Brutto-Einnahmen die Verminderung des Gewinns vollständig gerechtfertigt wird? Wer möchte aber nicht auch erkennen, dass es dazu nur einer Formveränderung bedarf, indem ja aber nur nöthig ist, durch eine grössere Kopffzahl, als bisher, die Anlage neuer Apotheken zu begründen?

Der zweite Artikel zeigt, dass es eine durch Nichts zu rechtfertigende Bedrückung der Apotheker wäre, wenn durch Herabsetzung der Arzneitaxe das bisherige Princip, nach welchem dem Apotheker ein ausreichendes Einkommen gewährt werden muss, umgestossen würde. Wie aber? Kann unter Beibehaltung des Principis das Einkommen nicht gesichert und eine Herabsetzung der Arzneipreise doch bewirkt werden, wenn nur die Form dahin geändert wird, dass zur vollständigen und allgemeinen Anwendung des Principis die richtigen Maassregeln ergriffen und die Apotheker von Verlusten, z. B. durch Errichtung von Dispensiranstalten, Rabattbewilligungen u. s. w. gesichert werden? Haben nicht Alle ein Recht an den Vortheilen, die jetzt nur Einzelne geniessen und werden bei einer Vertheilung dieser Vortheile unter Alle nicht die Arzneien wohlfeiler werden können und müssen?

Im dritten Artikel ist nachgewiesen, dass in dem vollständigen und freien Besitz einer Apotheke und in dem durch Beschränkung der Apothekenzahl gesicherten Einkommen die sogenannten Apothekenprivilegien ihren Grund haben, dass sie daher mit Unrecht den Namen „Privilegien“ führen und keinesweges, wie behauptet ist, die Arzneien theuer machen, vielmehr nur dazu dienen, den Credit der Apotheker zu sichern und eine zweckmässige Vertheilung der Apotheken zu bewirken. Müssen die Arzneien nun nicht theurer werden, wenn derjenige, der sie liefert, des Credits ermangelt? Müssen sie dagegen nicht wohlfeiler werden, wenn das, was den Credit erhält, nämlich das Princip, welches dem Apotheker seine Besoldung sichert und mit

Unrecht Privilegium genannt ist, aufrecht erhalten wird und zum Schutz desselben zweckdienlichere Mittel, etwa Handhabung der bezüglichen Gesetze durch Sachverständige, gewählt werden? Wird, muss sich dadurch nicht auch die Brutto-Einnahme der Apotheker vermehren, und ist von einer Vermehrung derselben nicht grössere Wohlfeilheit der Arzneien die unausbleibliche Folge? Der Name „Privilegium“, die Form kann schwinden, das Princip muss bleiben, welches Güte und Wohlfeilheit der Arzneien garantirt.

Das Angeführte wird hinreichen, um zu erweisen, dass nichts mehr und besser Wohlfeilheit der Arzneien herbeizuführen im Stande ist, als Beibehaltung der Principien der bisherigen pharmaceutischen Gesetzgebung in Deutschland unter zweckmässiger Umgestaltung der Formen, die in der Jetztzeit die Ausführung der bewährten Principien hindern. Der hiedurch bezeichnete Weg ist unverkennbar auch ein gerechter, während die anderen vorgeschlagenen Wege nicht allein unzweckmässige, sondern auch ungerechte sind. Kann man es anders, als Ungerechtigkeit und Despotismus nennen, wenn einzelne Personen gezwungen werden sollen, ihr Eigenthum zu Versuchen herzugeben? Und ist es nicht eine Aufforderung zu solchen Versuchen, wenn der Vorschlag gemacht wird, die Arzneitaxe ohne Weiteres herabzusetzen, in der Hoffnung, in der durch Nichts begründeten Voraussetzung, dass durch wohlfeile Preise der Arzneien der Verbrauch derselben vermehrt wird? Das von mir bezeichnete Mittel, die Arzneien wohlfeil zu machen, nämlich eine Reform des Apothekenwesens im Sinne und Geiste einer Formveränderung stützt sich allerdings auch auf eine Vermehrung der Brutto-Einnahme der Apotheker, die vermehrte Wohlfeilheit der Arzneien erscheint hier aber als ein nothwendiger Erfolg, während jenes ungerechte und despotische Mittel, das was nur Folge, nur Wirkung sein darf, zur Ursache machen, unter Hinweisung auf einen zweifelhaften höchst ungewissen Erfolg das Eigenthum, die Subsistenz einzelner Personen aufs Spiel setzen, und in ein Recht, in den Besitz einschreiten will, der selbst bei Hottentotten und Botokuden heilig gehalten wird. Versuche dieser Art kann wohl der speculirende Kaufmann mit einem Theile seines Eigenthums, der Staat mit einzelnen seiner Anstalten machen, aber mit dem Besitzthum von Personen, die schwere Pflichten zu erfüllen haben und als Entschädigung dafür ein durchschnittliches jährliches Einkommen von 500 Thaler erhalten, mit dem Besitzthum solcher Personen Versuche anzustellen, ist mindestens unsittlich.

Alles das, worauf die Denkschrift des Apothekervereins in Norddeutschland im Jahre 1845 hingewiesen hat, alles das, was in unzähligen Schriften und Abhandlungen von Sachverständigen in Bezug auf das deutsche Apothekenwesen ausführlich crörtert ist, alles das, was der Congress der deutschen Apotheker zu Leipzig im September 1848 ausgesprochen, weist auf eine Reform des deutschen Apothekenwesens in dem von mir hier angedeuteten Sinne hin. Mit diesen Schriften, Darlegungen und Verhandlungen macht Euch bekannt, Ihr Alle, die Ihr Vorschläge zur Beschaffung wohlfeiler Arzneien zu machen Euch berufen fühlt! Ihr werdet erkennen, dass es kein anderes Mittel giebt, die guten und brauchbaren Arzneien wohlfeiler zu machen, als eine vermehrte Brutto-Einnahme der Apotheker, Ihr werdet Euch aber auch überzeugen, dass zu diesem Ziele nichts sicherer und besser führt, als eine durch Veränderung von Formen möglich gemachte zweckmässige und consequente Anwendung der bisherigen Principien.

Es ist Princip der deutschen Medicinalverfassungen, dass alle Arzneien nur in den Apotheken bereitet und verabreicht werden sollen, wohlan! sorgt dafür, dass dies geschieht! Schützt die Apotheker vor den Uebergriffen der Zahnärzte, Thierärzte und Homöopathen, entfernt die Quacksalber, die in allen Gestalten, wie Pilze auftauchen, hebt die Dispensiranstalten auf, die die Einnahme der Apotheker unrechtmässig verringern! Es ist Princip, den Apothekern durch eine feststehende Arzneitaxe ein bestimmtes Einkommen zu sichern, wohlan! dringt auf die Aufhebung des Rabattirens bei Lieferungen an öffentliche Anstalten und Corporationen, das sich durch Nichts begründen lässt! Es ist Princip, die Apothekenzahl zu beschränken, wohlan! gestattet die Anlegung neuer Apotheken nur da, wo ihre Gründung Bedürfniss ist! So gewinnt Ihr die Mittel, die Brutto-Einnahme des Apothekers zu mehren, und so bahnt Ihr die Möglichkeit, die Arzneipreise herabzusetzen, auf die einfachste und beste, aber auch zugleich auf gerechteste Weise an.

Dr. Geiseler.

Ueber die Petition der Pharmaceuten-Vereine von Berlin und Breslau an die hohe National-Versammlung um Reform des Apothekerwesens, Berlin 1848.

Bei Gelegenheit des Apotheker-Congresses in Leipzig wurden mehrere Exemplare dieses Schriftchens eingesendet und an die Anwesenden vertheilt, so weit die vorhandenen ausreichten. Die Petition verlangt gleich mit dürren Worten Vertretung und schiebt die Schuld der grossen Uebelstände im Apothekerwesen darauf, dass Aerzten, Gelehrten und Staatsmännern über pharmaceutische Gegenstände die Entscheidung zugestanden, will dann, dass die Reorganisation durch Apotheker geschehe, aber, und das ist der Hauptpunct — diese sollen nicht bloss besitzende sein, »wenn« so heisst es, dieselbe nicht einseitig und nach der Vergangenheit zugeschnitten für die kräftige aufblühende Gegenwart unpassend sein soll, sondern es muss nothwendig dem stabilen, erhaltenden Elemente besitzender Apotheker, das bewegliche lebendig fortschreitende Element jüngerer Pharmaceuten zur Seite gesetzt werden!« Die Petitionirenden wünschen ferner, dass die Apotheker, welche zur Berathung der Reorganisation gezogen werden, von den Apothekern selbst und zwar für jede Provinz ein Apothekenbesitzer von den Besitzern, ein examinirter Nichtbesitzer von den Gehülfen gewählt werden möchte. Sofern nun die examinirten nicht besitzenden Pharmaceuten, welche zur Berathung hinzugezogen werden sollen, aus den Administratoren von Apotheken gewählt werden sollen, können wir uns nur mit dem Vorschlage einverstanden erklären, denn nur diese haben genugsam Einsicht in die zu beachtenden Details des Geschäftskreises, nicht aber die blossen Gehülfen, welchen, wenn sie auch sehr tüchtig wissenschaftlich wie praktisch gebildet sein mögen, die detaillirte Kenntniss des ganzen Betriebes abgeht, welche bei der Reorganisation wesentlich zu berücksichtigen ist. Wenn die Bittsteller sagen, dass das Apothekerwesen fast ein halbes Jahrhundert stillgestanden habe auf der Bahn des Fortschrittes, so ist eine solche Behauptung durchaus nicht mit der lauteren Wahrheit übereinstimmend. Man darf nur die Einrichtung einer Apotheke der Jetztzeit, die eines pharmaceutischen Laboratoriums von jetzt mit der Zeit vor 25 Jahren, oder wie die Herren gar wollen, vor 50

Jahren vergleichen, so wird sich ein grosser Unterschied zeigen, zum Beweise der Fortschritte in der Pharmacie in Geräthen, in Utensilien, in Schönheit und Aechtheit der Waaren und Rohstoffe wie der Präparate, in grösserer Genauigkeit bei Ausführung chemischer Processe, aber auch in der wissenschaftlichen Bildung der Apotheker; doch will ich nicht Zeit und Raum verschwenden mit Aufzählung von Beweisen, welche jedem klar vor Augen liegen, der da sehen kann und will, da mehrfach solche schon nachgewiesen sind z. B. in der Denkschrift des Apothekervereins über den Zustand der Pharmacie in Deutschland und in meiner Schrift: »Die Nothwendigkeit der Vertretung der Pharmacie bei den Medicinalbehörden, Lemgo 1838.« und an anderen Orten.

Die Herren Verfasser hätten also besser gethan, sich hier streng an die Wahrheit zu halten, als unwahre oder nur halb wahre Behauptungen aufzustellen, welche ihrer Sache nur selbst schaden können; denn nur die Wahrheit und die Bescheidenheit können Vertrauen erwecken!

Wenn die Herren so weit gehen zu behaupten, dass das Apothekerwesen, sowie der Apothekerstand, einen traurigen Anblick gewähre, so muss ich das, wenn es im Allgemeinen gelten soll, so lange als unbegründet halten, als die Herren nicht Beweise für das Gegentheil beigebracht haben. Eben dasselbe gilt von der Behauptung, dass die ursprüngliche Aufgabe der Pharmacie dem allgemeinen Wohle zu dienen mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt sei und der Apothekerstand mehr den Erwerb und Besitz als Hauptzweck sich vorgesteckt habe. Mag das in einzelnen Fällen seine Geltung haben, mögen die Verfasser der Petition solche Erfahrungen gemacht haben, im Allgemeinen aber trifft sie nicht zu: denn es giebt noch Apothekenbesitzer genug, denen der Beruf wahre Herzenssache ist. Wenn es heisst, dass das Wissen und die Ausbildung der Zöglinge vernachlässigt, das Apokergeschäft zur niederen Krämerei herabgewürdigt werde, so ist das wiederum eine allzu schroffe und keineswegs durchweg begründete Behauptung: denn es giebt noch Apothekenbesitzer, denen die Bildung ihrer Zöglinge als wichtige Aufgabe gilt, die sich fern halten von bloss merkantilem Treiben. Wenn die Herren Verfasser aber noch hinzufügen: »dass der junge angehende Theil des Standes aus schnödem Eigennutz gemissbraucht, zu knechtischem Dienste erzogen und der Wissenschaft von vorn herein entfremdet werden, dass der conditionirende Theil anmassend behandelt und gedrückt, dadurch feindselig dem bevorrechteten besitzenden Theile gegenübergestellt und seinem mit Entsagungen verknüpften Berufe abwendig gemacht sei«, so muss ich solche im Allgemeinen gemachten Beschuldigungen als höchst unwürdig, nicht zutreffend und folglich unwahr, ja ehrenschänderisch zurückweisen: denn wenn von einzelnen dergleichen Beobachtungen und Erfahrungen gemacht sein sollten, so ist das schlimm genug, aber sie dem ganzen Stande aufbürden und alle ehrenhaften Apothekenbesitzer also verdächtigen zu wollen, ist unehrenhaft und fällt auf die Verfasser als Verläumder zurück. Die Verfasser fahren fort: der Wucher setzte dem Werke die Krone auf, indem er gewinnsüchtig ausbeutete, was nur dem Stande zum Schutze gereichen sollte; denn was war es anders als Eigennutz und Bereicherungssucht, wodurch die Privilegien und Concessionen zu dem ungeheuren Preise emporgetrieben wurden. Wer eine Sache beurtheilen will, sollte doch auch auf dem Standpuncte stehen es zu können,

vor allem sollte er sich freihalten von Partheilichkeit, denn diese führt zu falschen Schlüssen. Wahrscheinlich bin ich Einer der ersten gewesen, welcher auf die übertriebenen Preise der Apotheken aufmerksam gemacht und diese als schädlich bezeichnet hat, dieses ist vor etwa 20 Jahren in Trommsdorff's neuem Journale für Pharmacie geschehen. Es ist aber auch nicht ausser Acht zu lassen, dass seitdem noch alles Eigenthum, welches einen sicheren Ertrag gewährte, im Preise gestiegen ist, wie dieses anderwärts schon genugsam erörtert worden ist. Wenn ich nun die Uebertheuerung höchlich missbillige, so muss ich doch die Art und Weise, mit welcher diese im vorliegendem Schriftchen besprochen, beklagen: denn es leuchtet gemeiner Eigennutz nur zu sehr daraus hervor, übertüncht mit einigen Phrasen von allgemeinem Wohle. Wenn z. B. gesagt ist: »dass aber die durchgreifendste Umgestaltung des Apothekerwesens nöthig ist, liegt klar am Tage, sie ist nöthig zum Wohle der Gesellschaft, damit diese sicher gestellt werde, dass nicht sie mit ihrem Gelde dem Apotheker, sondern der Apotheker mit seinen Fähigkeiten und seinem sittlichen Willen ihr zu dienen habe — zum Wohle des Standes, damit dieser in seiner Einheit, Kraft und Würde sich fühle und die gebührende Stelle in der Gesellschaft wieder einnehme — zum Wohle des Einzelnen im Stande, damit er nicht an Geist und Herz verkümmere und in der Sorge für den Lebensunterhalt nicht zu verzweifeln brauche, so sieht jeder Unbefangene, was das eigentlich heissen soll. Es gehört aber auch eine nicht geringe Anmassung dazu, wenn die Herren fortfahren: »Bei der erforderlichen Umgestaltung des Apothekerwesens müssen also die jüngern und nicht besitzenden Standesgenossen die bisher stets angemassete Vormundschaft der Besitzenden des Standes von sich abweisen und selbstthätig mit eingreifen durch ihre Vorschläge und ihre Forderungen, denn sie sind es, auf denen die Umformung wesentlich beruht, die die Fortbildung bewirken sollen, sie sind die Träger, die Wurzel der neuen Verfassung des Standes — das Alter macht nicht den Fortschritt, sondern der Jugend gehört die Zukunft!«

Wir können hierauf nur ruhig entgegnen: »dass ja die Apothekenbesitzer niemals eine Bevormundung der dienenden Fachgenossen, zum Nachtheile des Standes usurpirt haben, dass ja nach natürlicher Folge die Erfahrung bei den ältern vorhanden war und noch ist, und dass den jüngern über die Seiten des Faches, in welchem sie noch nicht wirkten, die Erfahrung fehlt, dass die Umsicht im Allgemeinen mehr bei dem Alter als der Jugend zu Hause ist, dass wenn sie die Zukunft ihr Eigenthum nennen will, sie bedenken mag, dass nur Mässigung und Weisheit einen glücklichen Besitz bedingen können, dass auch ihre Jugend vergänglich ist und der prüfende Mann und erfahrungsreiche Greis lieber auf ein Leben voller Berufstreue und gewissenhafter Pflichterfüllung als voll anmassender Thorheiten zurückzublicken wünschen wird. Die jüngern Fachgenossen mögen doch bedenken, dass sie nicht sich, sondern den ältern die schönen Ergebnisse in der wissenschaftlichen Stellung der Pharmacie zu danken haben, deren sie sich erfreuen darf, dass aber alle diejenigen, welche für die wissenschaftliche Entwicklung thätig waren und noch sind, welchen es mehr um das allgemeine Wohl, als Sonderinteressen zu thun ist, Männer waren und sind, denen die Bescheidenheit als eine schöne Tugend galt, dass nicht durch Anmassung sondern wirkliche Leistungen Verdienste erworben werden, dass nicht aus unbescheidenen Forderungen, sondern aus dem Nachweise vollen Werthes

Ansprüche auf Anerkennung hervorgehen können. Wenn die Herren nun behaupten, dass wegen der drückenden Arzneipreise die Concessionen nur persönlich, nicht vererblich sein sollen, so wollen wir sie hier nur erinnern, dass wenn sie einst, sei es durch Kauf, sei es durch Erlangung einer Concession in Besitz einer Apotheke gekommen sein werden, sie diese jetzt ausgesprochenen Grundsätze schwerlich billigen werden, denn auch sie werden einst den Wunsch haben, ihren Familien ein sicheres Eigenthum und nicht bloss einige werthlose Utensilien, Vasen und Bücher zu hinterlassen. Der weise Mann strebt nach einem Besitzthum, über welches er frei schalten kann, nur an einem solchen haftet das regste Interesse für seine Vervollkommnung, das ist ein alter Satz, den keine neue Theorie hinwegstreiten kann, so sehr sich auch die Communisten unserer Zeit Mühe geben es zu thun. Wenn die Herren endlich der Abschaffung der Privilegien das Wort reden, gegen welche freilich unsere Zeit vielfach eifert, so kann das billigere Weise nur gegen Entschädigung geschehen, da sie meistens theuer haben erworben werden müssen und man nicht das Eigenthum Anderer nehmen kann, ohne Ablösung, wovon die Herren indess nichts sagen.

Was die Herren über Vertretung aussprechen, ist längst vor ihnen gründlicher und besser gesagt. Es ist aber nicht einzusehen, weshalb ein Apotheker ohne Besitz einer Apotheke als Regierungs-Apotheker angestellt werden solle, während man zu Kreis-Apothekern Apothekenbesitzer genommen zu sehen wünscht. Wir haben hiergegen zu reclamiren, dass wir nur in den Besitzern oder gewesenen Besitzern mit Einschluss der Administratoren, welche eine längere Reihe von Jahren fungirt haben, eine Bürgschaft für Umsicht und gegen Einseitigkeit finden können. In meinem Entwurfe einer Apothekenordnung habe ich zwar ähnliche, doch mehr der Erfahrung angepasste Vorschläge gemacht.

Ein Abschnitt beschäftigt sich mit der Betrachtung der höheren Bildung.

Dass der Regierungs-Apotheker die Prüfung der Lehrlinge übernehmen soll, finde ich unpassend, es kann dieses dem Kreis-Apotheker überwiesen werden: denn es würde eines Theils dem erstern seine Zeit zu sehr in Anspruch nehmen, auf der andern Seite unnöthige Reisen und Abhaltungen der Lehrlinge herbeiführen und dem Kreis-Apotheker eine Wirksamkeit entziehen, die er mit Nutzen und Erleichterung für den betreffenden Zögling üben kann.

Was über die gewerblichen Beziehungen gesagt ist, spricht allzu sehr für den höchst einseitigen Standpunct der Verfasser, z. B. dass die Anlegung von Filial-Apotheken nicht gestattet werden dürfe, da sie doch oft zweckmässiger sich zeigen wird, als die Begründung selbstständiger an solchen Orten, wo sich nicht hinlängliche Sicherheit zum Bestehen darbietet.

Endlich werden einige besondere Anträge gestellt, als Verpflichtung der Gehülfen, Aufhebung der zwei Abtheilungen der Apotheker, Herstellung nur einer Prüfungscommission, wobei kein Lehrer Examiner sein soll. Aufhebung der Prüfungsgebühren, Einrichtung eines öffentlichen Laboratoriums in Berlin.

Die beiden ersten Punkte halte ich in ihrer Beachtung für nützlich, die Herstellung nur einer Prüfungscommission für den preussischen Staat scheint unpassend wegen des Verlustes an Geld und Zeit, ebenso die Ausschlussung der Professoren von den Prüfungen, wofür die

beigebrachten Gründe sehr schwach und gar nicht ehrenhaft erscheinen; die Aufhebung der Gebühren wird wohl nicht statt finden können, denn sie würde mit Unrecht eine höhere Besoldung der Examinatoren nöthig machen. Die Einrichtung eines öffentlichen Laboratoriums in Berlin ist sehr wünschenswerth, nicht minder aber auch die an andern Universitäten, an welchen meiner Meinung nach überall Prüfungscommissionen errichtet werden sollten. Uebrigens ist zu bemerken, dass die Herren die Rücksichtnahme auf Unterstützung studirender Pharmaceuten durch Staatsstipendien, Anstellung als Staatschemiker, wie du Ménil empfohlen hat, übersehen haben. Dr. Bley.

*Petition an das Staatsministerium in Berlin *).*

Die Apotheker der Kreise Soest, Lippstadt, Hamm und Dortmund haben an das Staatsministerium nachfolgende Petition abgehen lassen:
Hohes Staatsministerium!

Unter dem Eindrücke der furchtbaren Umwälzungen, welche seit nunmehr 6 Monaten die gesellschaftliche Ordnung in unserm Vaterlande in ihren Grundfesten erschüttert haben, begrüßen die unterzeichneten Apotheker mit hoffnungsvoller Erwartung das sich neugebildete Staatsministerium, fest vertrauend, es werde demselben gelingen, die so sehr gefährdete Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und die erst kurz errungenen edelsten Güter der Freiheit zu schützen wissen.

Wer wollte sich nicht dieser Errungenschaft als eines Sieges der Wahrheit über die Unwahrheit erfreuen, wer wollte nicht allem Schlechten sich entgegenstemmen und das Edle und Gute verfechten, vor allem das hohe Gut einer jetzt zu erwartenden freisinnigen Verfassung, worin sich die wahre Freiheit nur ausprägen kann.

Sowie in allen Ständen es sich mächtig regt, Verbesserungen zu erreichen und tief eingewurzelte Uebel zu entfernen, konnten auch die Pharmaceuten nicht zurückbleiben, eine Gesellschaft, deren Rechte seit einigen Jahrzehnden tief verletzt, deren Existenz aufs ernstlichste bedroht und freiere Institutionen zu erreichen stets gehindert wurden. Diese Uebel waren hauptsächlich durch eine falsche Bevormundung von Männern hervorgegangen, welche nicht fähig waren, die pharmaceutischen Angelegenheiten zu beurtheilen, da sie keine Pharmaceuten, sondern Aerzte und Juristen waren. Es fehlt den Aerzten und Juristen jene tägliche Beschäftigung mit der Pharmacie, durch welche nur eine gründliche Kenntniss herbeigeführt werden kann, jene Praxis, die nur durch langjährige Uebung erworben wird, und somit auch jene Beurtheilung des Verhältnisses, des Aufwandes an Zeit, Mühe und Mitteln, die die Erfahrung allein feststellt. Wie ein wahres Verständniss nur dann möglich ist, wenn das Subjective im Objectiven, der Begriff im Gegenstande erkannt wird, so können nur Personen, die bei der Erfüllung ihres Berufes den Begriff täglich im Gegenstande erkennen, über die Eigenthümlichkeit ihres Berufes, über die Erfordernisse zu demselben richtig urtheilen.

Es ist daher eine Angelegenheit der Gerechtigkeit, dass von Seiten der höchsten Behörden der Pharmacie endlich eine wahre Representation zu Theil werde, welche aus der freien Wahl der Apotheker hervorgeht, welche ihr immer vorenthalten wurde und ohne welche

*) Auf besondern Wunsch des Hrn. Medicinalraths Dr. J. Müller hier noch mitgetheilt. B.

niemals ein richtiges Urtheil über pharmaceutische Verhältnisse gewonnen werden kann.

In Betracht, dass hierdurch fast alle auf der Pharmacie lastenden Uebel allein entstanden, dass ferner ihre heiligsten Rechte gekränkt, tragen die Unterzeichneten darauf an, dass bei der bevorstehenden Reform der Pharmacie der Beschluss gefasst werde, bei der höchsten Behörde, bei den Provinzial-Collegien, bei den Regierungen, sowie in allen Kreisen Apotheker anzustellen, welche in gleicher Weise ihr Fach zu vertreten haben, wie die angestellten Aerzte in den verschiedenen Instanzen das ihrige.

Da dieses bei allen Pharmaceuten der Hauptwunsch ist, über die andern nothwendigen Reformpuncte aber noch nicht die Berathung geschlossen, so erlauben wir uns Einem Hohen Staatsministerium zu bemerken, dass die darüber gefassten Beschlüsse nach Beendigung des in diesen Tagen stattfindenden Pharmaceuten-Congresses in Leipzig Hochdemselben vorgelegt werden sollen.

Soest, den 28. August 1848.

Folgen die Unterschriften.

4) Medicinaltaxe.

Ueber die Principien der preussischen Arzneitaxe und den Gewinn des Apothekers durch dieselbe; von J. E. Schacht, Apotheker in Berlin.

In der Petition, welche der Congress deutscher Apotheker an die Reichsversammlung zu Frankfurt a. M. gerichtet hat, ist ausgesprochen, dass für ganz Deutschland die möglichste Uebereinstimmung in den Taxpreisen der Arzneimittel, gestützt auf feste allgemeine Principien, zu erstreben sei. Aus den Berathungen der Apotheker ist ferner die Forderung hervorgegangen, dass die Arzneitaxen künftig nur durch Apotheker entworfen werden möchten. Dieses Letztere ist für Preussen bereits seit 16 Jahren in Erfüllung gegangen, denn die Special-Commission zur Bearbeitung der preussischen Arzneitaxe besteht aus einem Geh. Ober-Medicinalrathe als Vorsitzenden, aus dem zeitigen Ober-Stabsapotheker und aus zwei praktischen in Berlin ansässigen Apothekern, die von ihren Collegen durch Stimmenmehrheit gewählt werden. Letztere Beide bearbeiten die Specialien, während die Ersteren die Ausführung und Controle besorgen. Vorschläge zu Abänderungen der Principien werden gemeinschaftlich berathen und dem Ministerium zur Genehmigung vorgelegt. — Sollen aber künftig die Arzneitaxen sämtlicher Staaten Deutschlands nach allgemeinen Principien bearbeitet werden, so ist eine Veröffentlichung der in den einzelnen Staaten bisher befolgten Grundsätze nothwendig, damit sie einer Prüfung und durchgreifenden Besprechung von Sachverständigen unterworfen werden können.

Dieser Gesichtspunct hatte ohne Zweifel mehrere der in Leipzig zum Congress versammelten Apotheker veranlasst, an den Verfasser dieses, der seit elf Jahren Mitglied der preussischen Tax-Commission ist, die Anforderung zu stellen, ihnen einen Vortrag über die Principien der preussischen Arzneitaxe zu halten. Ich habe diesem Verlangen gern Genüge geleistet, muss aber bezweifeln, dass es mir bei dem Mangel an hinreichendem Material und ohne alle Vorbereitung möglich gewesen, meinen verehrten Collegen eine, wenigstens in den